

Frau auf der Kanzel ohne Fragezeichen

Am 26. Oktober 2010 jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag der Theologin, Pastorin und Schriftstellerin Eva Hoffmann-Aleith (1910-2002) - Würdigung einer Vorkämpferin.

„Gerade der Zwang, sich persönlich durchsetzen zu müssen, war reizvoll“, schrieb Eva Hoffmann-Aleith 1942 über ihren wissenschaftlichen Werdegang. Der Satz fasst ebenso gut den weiteren Berufs- und Lebensweg der vor 100 Jahren geborenen Theologin, die sich auch als Autorin historischer Biografien einen Namen machte. In der Praxis wie publizistisch gehörte sie zu den Wegbereiterinnen für Frauen im Pfarramt in Brandenburg und deutschlandweit. Ab 1940 füllte sie für fast 35 Jahre faktisch die Pfarrstelle Stüdenitz-Schönermark in der Prignitz aus. 1953 erschien ihre Streitschrift „Die Frau auf der Kanzel?“ in der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin. Das Fragezeichen hinter den Titel hatte - zum Ärger der Autorin - im letzten Moment der Verlag gesetzt.

Eva Aleith stammte aus Westpreußen, wuchs jedoch in Berlin auf. Nach dem Abitur begann sie an der Friedrich-Wilhelms-Universität ein Studium der Philosophie, wechselte aber bald zur Theologie. Sie legte beide theologische Examen ab und promovierte sich 1937 mit einer kirchengeschichtlichen Arbeit. Eva Aleith hätte den Kampf für eine akademische Laufbahn als Theologin fortsetzen können. Doch zugleich absolvierte sie ihr praktisches Lehrvikariat, obwohl es noch keine Aussicht auf ein weibliches Pfarramt gab. Voll ausgebildet, blieben die „Vikarinnen“ rechtlich „auf den Dienst an Frauen, Mädchen und Kindern“ beschränkt. Eva Aleith heiratete 1938 den Pfarrer Wilhelm Hoffmann, dem die Gemeinde Hohenwerbig im Fläming zugeteilt war. Die Ehe blieb kinderlos. Der Zweite Weltkrieg brachte einen Pfarrersnotstand und für die Theologinnen ungeahnte Bewährungsmöglichkeiten mit sich. Auch Hoffmann wurde zur Wehrmacht eingezogen und seine Frau vertrat ihn ab Juni 1940 als „geistliche Hilfskraft“.

Kurz darauf wurde Hoffmann in Abwesenheit auf die Pfarrstelle Stüdenitz im Kirchenkreis Havelberg-Bad Wilsnack berufen. Seine Ehefrau bezog mit ihren Eltern das Pfarrhaus. Das dunkle Haar streng gescheitelt, nahm „Frau Doktor“ - wie sie zur eigenen Genugtuung von den Dorfleuten genannt wurde - erneut den faktischen Pfarrdienst auf. Damit war sie 1943 eine von zehn qualifizierten Vikarinnen auf Pfarrämtern in Brandenburg. Zusätzlich unterrichtete sie bis zum Kriegsende, wie ihr Vater, an der Volksschule im Dorf.

In der Bekennenden Kirche wurde damals weiter um die geistlichen Befugnisse von Frauen gerungen. Am Ende stand 1942 ein restriktives Vikarinnengesetz, das ein gesondertes und beschränktes Frauenamt festschrieb. Im bewussten Protest ordinierte Kurt Scharf, damals Präses der Bekenntnissynode von Brandenburg und späterer Bischof, die Theologinnen Ilse Härter und Hannelotte Reiffen in ihren (Gemeinde-) Ämtern. Eva Hoffmann-Aleith hielt sich am Rand der Debatten. 1942 erschien in der Zeitschrift „Die Theologin“ ihr Erfahrungsbericht „Ich vertrete meinen Mann“.

Nach dem Krieg entfiel ein Großteil der praktischen Sonderregelungen. Viele Frauen wurden, besonders im Westen, wieder aus der verantwortlichen Gemeindegemeinschaft gedrängt. Dabei war der Pfarrermangel keineswegs behoben, im Osten spitzte er sich weiter zu. Einerseits war unter Theologen der Aderlass gen Westen in der sowjetischen Zone und späteren DDR besonders groß. Andererseits kam das gesellschaftliche Rollenbild der arbeitenden Frau im Sozialismus den nach Gleichberechtigung strebenden Theologinnen zupass. Die kirchlichen Gesetze standen der Realität in den Ortsgemeinden lange nach. Das Pfarrvikarinnengesetz von 1952, 1962 die Pastorinnenverordnung und endlich 1974 die Aufhebung der Zölibatklausele waren Etappen zur Gleichstellung von Mann und Frau in den östlichen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union. Die Entwicklungen bei Fragen der Ausbildung, Ordination, Titulatur, Amtstracht, Bezahlung, Gemeindeleitung und Zölibatsklausele für Theologinnen verliefen deutschlandweit stark landeskirchlich geprägt und zeitversetzt. Die Berlin-Brandenburgische Kirche ging hierbei oft voraus.

Pfarrer Hoffmann kehrte 1947 zurück und wurde 1948 wegen Kriegsvergehen vom Dienst suspendiert. Er zog in den Westen. Die Ehe wurde 1950 geschieden. Eva Hoffmann-Aleith führte die Amtsgeschäfte in vollem Umfang fort. Allem Anschein nach hat sie in der Prignitz von Beginn an von der Kanzel herab gepredigt und nicht etwa „nur“ vom Altar aus.

Trug sie anfangs noch „ein schwarzes Kleid, darüber eine kurze, schwarze Samtjacke“, so tauschte sie dies bald gegen die Amtstracht eines Talars. 1952 ordinierte Generalsuperintendent Walter Braun die Theologin in das neue Amt einer Pfarrvikarin. Ihre Stelle wurde entsprechend umgewidmet.

Im Vorwort zu ihrer Streitschrift von 1953 bescheinigt Braun für die Weite der Landeskirche, dass „die Gemeinde (...) zur 'Frau auf der Kanzel' längst ja gesagt hat“. Außerdem hätten sich die Theologinnen „im Predigtamt und auch in der Sakramentsverwaltung in schweren Not- und Krisenzeiten bewährt“. Hoffmann-Aleith selbst legt dar, dass anhaltender Widerstand gegen Theologinnen im geistlichen Amt auch nicht „dem Bibelwort entnommen“ sei. Vielmehr wirke da „ein Gefühlsmoment“, „ein Aufbäumen des männlichen Selbstbewusstseins“.

Die Autorin rückte 1952 ins Direktorium der Evangelischen Hauptbibelgesellschaft auf und verfasste eine *Handvoll* kleiner, mehrfach aufgelegter Schriften zur praktischen Theologie, so zur Taufe, Jugendarbeit und Goldenen Konfirmation. Suchte sie den Kontakt zu anderen frühen Pastorinnen? Gleich im Nachbardorf Zernitz jenseits der Kirchenkreisgrenze führte Ilse Bölte von 1950 bis 1975 das Pfarramt. Briefe bezeugen die Absicht, sich zu besuchen. Die hagere „Frau Doktor“ galt im Dorf als durchsetzungsstarke Respektsperson. Das erlebten nicht nur ihre rein männlich besetzten Gemeindegemeinderäte. „Als Kind war sie für mich eine sehr strenge und unnahbare Pastorin“, erzählt die Stüdenitzerin Christiane Möbius (64). Sie erinnert sich, mit welcher spürbarer Missbilligung und Kälte Hoffmann-Aleith eines Winters eine Haustaufe in der Familie Möbius abhielt. „Doch später erlebte ich sie auch, gerade in ihrem Haus, als ungemein herzliche Frau.“, sagt sie. „Wenn man dort klingelte, kläffte erst der Hund und dann näherte sich der Tür ein Summen oder Singen.“ 1962 heiratete Eva Hoffmann-Aleith in Berlin den Theologen Fritz Hempel. Nur anfangs kam dieser ab und an nach Stüdenitz. Formal bestand die Ehe bis zu Hempels Tod 1989. Die Pastorin blieb bei ihrem behördlich erstrittenen Künstlernamen Hoffmann-Aleith, „Hempel“ fügte sie nur selten hinzu. Sie hatte auch erwirkt, dass ihr Titel „Lic. theol.“ offiziell in „Dr. theol.“ umgewandelt wurde. Mit über 50 machte sie den Führerschein. Die Gottesdienstwege übernahm fortan ein Dienst-Trabant anstelle des bäuerlichen Pferdewagens. Sie nannte ihn „Herr Philippus“, wie ihren Melanchthon-Roman von 1960. Zwischen 1940 und 1998 veröffentlichte Eva Hoffmann-Aleith rund ein Dutzend historischer Biografien. Literarisch umgab sie sich dabei nicht nur, aber vor allem mit Frauengestalten, die sich gegen die Widerstände ihrer Zeit zu behaupten hatten. So beschrieb sie das kurze, harte Leben der Melanchthon-Tochter Anna (1954), würdigte Amalie Sieveking, die im Hamburg des 19. Jahrhunderts eine Armen- und Krankenstiftung gründete (1940) oder ging der preußischen Gutsbesitzerin und Agrarreformerin Helene Charlotte von Friedland (1978) nach. Ihre Romanfiguren, teils Spiegel ihrer selbst, ersetzten der Autorin scheinbar auch die wirklichen Lebensgefährtinnen und -gefährten.

Nach der Pensionierung 1974 und bis kurz vor ihrem Tod im Alter von 91 Jahren am 24. Februar 2002 bewohnte die zunehmend schwerhörige Eva Hoffmann-Aleith weiter das Stüdenitzer Pfarrhaus. Sie widmete sich fortan ganz der literarischen Arbeit und ihrem geliebten Garten. Bis zuletzt bekam sie in ihrer spartanischen Lebensführung die Hilfe einiger Menschen aus dem Dorf.

Auf dem Friedhof teilt sie das Grab mit den Eltern. Ihren reichen Nachlass an Büchern und Manuskripten überließ sie dem feministisch engagierten Lila Archiv e.V. (Meiningen). Das Projekt eines Gedenkhouses erledigte sich 2003 mit dem Verkauf des Pfarrgebäudes. An diesem hängt seit 2007 eine Gedenktafel. Der Förderverein der Stüdenitzer Kirche vergibt seit 2008 einen Eva Hoffmann-Aleith-Literaturpreis für Jugendliche. Die bisher prämierten Beiträge erscheinen im Anhang der ersten größeren Biografie, die Pfarrer i.R. Karl-Ernst Selke zum 100. Geburtstag vorlegt. Der Lebensweg von Eva Hoffmann-Aleith als Frau und Theologin im 20. Jahrhundert zeigt eindrucksvoll, so hieß es schon zu ihrem Aufsatz von 1942, „wie unter Umständen die Praxis weit über alle Theorien hinweggeht“.

Karl Hildebrandt, Potsdam